



Illirisches Blatt.

Nr. 49.

Samstag

den 5. December

1835.

Historische Erinnerungen aus dem Vaterlande.

December.

1. December 1805 übernahm eine Abtheilung k. k. Husaren, unter dem Befehle des Rittmeisters Henzi, die Hauptstadt Laibach, welche damals von den Franzosen besetzt war, und allmirte die französische Besatzung.
2. " 1805 zog General Knefevich nach Neufadtl ab.
4. " 1268 erklärte der Herzog Ulrich III. in einer zu Podiebrad in Böhmen ausgestellten Urkunde, den König Ottokar II. auf den Fall seines Todes, zum Erben von Kärnten und Krain.
5. " 1757 stirbt Graf Ernst Amadeus von Uttermö, Bischof von Laibach, welcher durch vierzehn Jahre seiner Diocese vorgestanden.
6. " 1300 stirbt Heinrich, Abt von Sittich, welcher die Klostergüter ansehnlich vermehrt hatte.
7. " 1493. Bei der mit großer Pracht abgehaltenen Leichenseyer Kaiser Friedrichs IV. trug von Seite des Herzogthumes Krain Wilhelm von Auersperg das Pantler des Landes.
8. " 1180 stirbt Folcondus, der zweite Abt von Sittich. In Urkunden kommt er auch mit dem Namen Alprandus vor.
9. " 1686. Andreas Daniel Freyherr von Raunach, Herr auf Schillertabor und Muriano, stirbt.
11. " 1238. Werian von Weingosparg (Mannsbürg), Gerlach und Walter von Stein, entsagen in die Hände des Patriarchen Berthold von Aquileja ihren Patronatsrechten über die Kirche von Michelfetten, zu Gunsten der eben aus Wien hieher berufenen Dominicanerinnen. Die oben erwähnten Wohlthäter gestatteten auch ihren Unterthanen, Schenkungen zu Gunsten des Klosters zu machen. Ueberdies gab Werian von Weingosparg 10 Hufen, Gerlach von Stein 4 Hufen bei Petsch und 6 Hufen bei Wopulach. Walter von Stein schenkte eine Hube; die Witwe Richza und ihr Sohn Werian gaben vier bei Tupaltsch gelegene Hufen; Margaretha, eine Stiftsnönnin, schenkte dem Kloster vier Hufen bei Pernegg, und eine Hube bei Tustan (Tuffstein).
12. " 1682 stirbt Graf Johann Maximilian von Lamberg, k. k. Bevollmächtigter beim westphälischen Frieden. Er wurde wegen seiner Verdienste zum Obersthofmeister K. Leopold I. erhoben, und erhielt den Orden des goldenen Vlieses.
16. " 1711 wird Franz Andreas Schega zu Neufadtl geboren. Er wanderte nach Deutschland aus, und ward in der Folge einer der ausgezeichnetsten Gemmenschneider Deutschlands.
17. " 1560. Herbart Freyherr von Auersperg unternimmt mit den tapferen Gränzern einen glücklichen Streifzug nach Böhmen.
21. " 1531 stirbt Christoph Berbek, ständischer Secretär. Sein Enkel war der ausgezeichnete Literar, David Berbek, der sich auch durch seine medicinischen Schriften nicht nur in seinem Vaterlande, sondern auch in Deutschland einen großen Namen erwarb.
22. " 1576. Johann V. Abt des Cistercienserklosters Sittich, stirbt.
23. " 1150 stirbt Vincencius, der erste Abt von Sittich. Er brachte die ersten Religiösen in das neugegründete Stift, aus Frankreich.
25. " 1615 hat bei dem damals ausgebrochenen Kriege zwischen dem Hause Oesterreich und der Republik Venedig, der venetianische Admiral mit zehn Galeeren und 15 Barken das in Istrien gelegene, aber der 1661. Landschaft Krain incorporirte Schloß Moschenitz fruchtlos belagert, und bald darauf den Rückzug angetreten.
26. " 1449 beglückt K. Friedrich IV. die Stadt Laibach mit einem Besuche.
27. " 1564 stirbt zu Winteritz in Böhmen der, in der Reformationsepoche Krains besonders thätige Freyherr Hanns Ungnad von Sonnegg.
31. " 1830. Friedrich Barraga landet in Neu-York, und geht bald darauf als Missionär in die Missionen an den Ober-See ab.

Friedrich der Große und der Lieutenant.

Auf einer der größern Revuen, die kurze Zeit vor dem bairischen Erbfolgekriege (1778) in Schlessien ge-

halten wurden, sollte ein neues, von dem Könige selbst erfundenes Cavallerie-Manövre ausgeführt werden. Acht Regimenter, theils schwere, theils leichte Reiterei, stellten sich auf; den linken Flügel bildete das ca-

pfere Husarenregiment v. W. — Der Entwurf des Königs war, daß alle diese Regimenter in einer mit Fleiß gewählten schiefen Richtung in Zügen dicht vor ihm vorbei, im scharfem Trabe, aber in genauester Distanz ein festgesetztes Ziel erreichen, und sich daselbst in möglichster Geschwindigkeit zum Angriff formiren sollten.

Das Manövre nahm seinen Anfang. Allein eins der ersten Regimenter gerieth in Unordnung, die Züge verwirrten sich, und alle Bemühungen der Offiziere, während des raschen Reitens die verlorne Ordnung wieder herzustellen, waren fruchtlos. Wie natürlich, theilte sich diese Verwirrung auch den folgenden Regimentern mit, und so geschah es, daß auch das auf dem linken Flügel, also ganz zuletzt reitende Husarenregiment v. W. auf eine Weise vor dem Könige vorbeisprengte, welche auf dessen Beifall keine Ansprüche machen konnte. Den letzten Zug dieses Regimentes führte der Lieutenant M., ein braver Offizier. Der König hatte der Verwirrung mit steigendem Unwillen zugehört, er fiel auf den Lieutenant M., — Mit aufgehobenem Krückstocke sprengte er auf den Offizier los, der sich jedoch dem Zorne des Königs durch die Flucht entzog, obschon ihn Friedrich geraume Zeit verfolgte. Während dieses Rittes hatte sich der Zorn des Königs gelegt. Friedrich befahl, daß das Manövre noch einmal ausgeführt werden sollte, doch so, daß man links abschwenke folglich das Regiment, welches das letzte gewesen, das erste wäre. Alles ging trefflich von Statuten, der König war zufrieden.

Raum waren die Husaren in ihr Quartier gerückt, als sich der Lieutenant M. bei seinem Chef, dem General W., einfand,

„Nun, lieber M. was bringt Sie zu mir?“

„Nichts, als die Bitte um meinen Abschied.“

Der General sah den Bittsteller mit Verwunderung an. „Sie suchen Ihre Entlassung? Diese Bitte kann ich Ihnen um so weniger gewähren, da ich Sie schon zu meinem Regiments-Adjutanten bestimmt habe. Sie wissen, dieser Posten ist offen.“

„Ich danke für das Zutrauen, muß aber dennoch um meine Entlassung bitten, und ersuche Sie, meinen Wunsch bei Sr. Majestät zu unterstützen.“

„Bedenken Sie mein Sohn, Sie haben kein Vermögen, ein guter Civilposten findet sich auch nicht so gleich; wovon wollen Sie leben?“

„Das ist mein geringster Kummer. Ich bitte um meine Entlassung.“

„M., besinnen Sie sich.“

„Ich habe meine guten Gründe, die mich zu meiner Bitte bewegen, die ich sonst nie gethan haben würde.“

„Gründe haben Sie?“

„Es ist schon an dem einen genug, daß der König mir heute mit seinem Krückstock gedroht hat. Ich konnte kaum einer Behandlung entgehen, die mich auf ewig entehrt hätte. Das Regiment hat diesen Austritt gesehen, ich kann es keinem Offizier verdenken, wenn er mit mir nicht länger dienen will; ich würde alle Lasten haben, und das will ich nicht.“

„Nun denn, eine Bitte von meiner Seite!“ sagte der General, und reichte dem Lieutenant die Hand; „Uebereilen Sie nichts! Dem König geht mehr durch den Kopf als uns; warten Sie mit Ihrer Bitte bis morgen?“

M. gab sein Wort, fügte jedoch hinzu, daß er bei seinem Vorhaben verharre.

Mittags war große Tafel bei dem Könige. Auch der General W., von Friedrich hochgeschätzt, war dort und saß dem Könige gegenüber. Man unterhielt sich über das Manövre, das erst mißlungen, dann schön ausgeführt worden, weil das Regiment W. eine gute Richtung genommen habe. Regiment und General wurden sehr gelobt. Der General W. hörte dieß mit Dank an, bemerkte aber: „Dieß schöne Manövre bringt mein Regiment um seinen besten Offizier.“

„Wie so?“ fragte der König.

„Der Lieutenant M., den Sr. Majestät nach der Affaire bei Burkensdorf noch auf dem Schlachtfelde vom gemeinen Husaren zum Offizier machten, bittet um seine Entlassung.“

Der General schwieg; auch Friedrich schwieg ein Paar Augenblicke,

„Ist der Lieutenant wirklich ein braver Offizier?“ unterbrach er hierauf das Stillschweigen.

„Ich kenne keinen, der ihn übertrifft.“

„Weshalb will er seine Entlassung?“

Mit der größten Unbefangenheit erzählte W. die Veranlassung. Der König schwieg und ein anderer Gegenstand verdrängte den ganzen Austritt.

Am folgenden Morgen sollte abermals manövrirt werden. Die Regimenter stellten sich auf. M. hielt vor seinem Zuge, als der König sich näherte.

„Heißt er nicht M.?“ fragte der König.

„Ja!“

„Hör' Er, mein Sohn!“ fuhr der König fort, mit fesselnder Freundlichkeit — „Er ist Rittmeister. Ich habe es ihm schon gestern sagen wollen, aber ich konnte ihn nicht einholen. Er reitet ja wie der Teufel!“

Der Lieutenant dachte an sein Besuch nicht mehr.

Essers Leiden an der Table d'hôte.

Die Table d'hôte ist eine homöopathische Erfindung. Ueberhaupt muß man, um an einer Table d'hôte zu essen, kein Deutscher seyn, denn der Deutsche

läßt Alles an sich kommen, bis aber an einer Table d'hôte etwas an Einen kommt, hat selbst ein Deutscher die Geduld verloren. An einer Table d'hôte ist man bei jeder Schüssel Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person, und am Ende der Table d'hôte liegt uns nichts im Magen, als diese unglückliche Liebe und ein Paar Nachbarn. Um an einer Table d'hôte satt zu werden, dazu gehören drei Dinge: man muß sehr gut gefühlstücker haben, man muß sehr gut zu Mittag gegessen haben, und man muß die Gewißheit haben, sehr gut zur Nacht zu speisen; mit diesen drei schönen Bewusstseinen ausgerüstet, lassen sich an einer Table d'hôte mit Anstand drei Fügungen des Schicksals und des Kellners ertragen.

Ich habe einmal in einer Gegend Deutschlands, wo das Sattwerden noch nicht allgemein geworden ist, an einer Table d'hôte gespeist, und als ich aufstand, war ich so nüchtern, daß ich vom Kellner mein Frühstück verlangte. Ich saß in der Mitte des langen Tisches, auf meiner rechten Seite saß eine Frau mit einem langen Gesichte, sie hatte ihren letzten Coupon, Luiken, ein Söhnlein von 7 — 8 Jahren mitgebracht, um ihm die Anfangsgründe der Table d'hôte-Speisekunst beizubringen. An meiner linken Seite saß ein Mann, den die Natur zu einem zarten Esser schuf. Er hatte einen Mund, einen Conversationsmund, dessen Supplemente ins Unendliche gingen, und nur an beiden Seiten von den Ohren verhindert wurden, die Reise um den Kers zu vollenden. Luiken hatte sogleich seine und meine Semmel mit kindlicher Einfalt umfaßt, und mit seinen Fingerchen in meinem Trinkglaste herumgespielt. Die Suppe kam endlich von beiden Seiten auf mich zu. Links die Klöße, rechts die Bouillie-Suppe. Noch drei Klöße trieben sich wie kleine Inseln in diesem Wasser herum; mein Nachbar griff ein Mal hinein, und zwei davon fielen ein Opfer seiner Wuth; aber noch ruht er nicht, noch ein Mal schwingt er den schöpferischen Löffel. — »Halt ein, o du mein Schöpfer! Halt ein, Barbar!« — Vergebens, schon liegt auch der dritte auf seinem Teller; mit Entsetzen wende ich mich nun zu meiner Nachbarin, noch ein Hühnerflügel streckte mir sehnsüchtig seinen Arm entgegen, aber nein, es sollte nicht seyn; »Totte doch!« sagte sie. »Sie wissen man ja nich, wie mein Luiken gerne ein Flügelken essen dhut,« und damit war auch der letzte Flügel für mich verloren! Aber Luiken war nicht undankbar; als er das Flügelken gegessen hatte, warf er die Beinhaken neben sich fort, und gerade mir auf die Weste!

Auch das Rindfleisch kam von beiden Seiten auf mich zu, zwei Stücke lagen noch da, als es an meinen Nachbar kam; das eine Stück war dünn, aber fett, das andere dick, aber mager; ein innerer Kampf spiegelte sich auf seinem Antlitz, endlich blickt es hell durch sei-

ne Seele, ein Gedanke des Lichts hat ihn ergriffen, er ergreift beide Stücke, und schleudert sie auf seinen Teller.

Schnell sah ich mich nach dem zweiten Kellner um, allein er war verschwunden, und ich glaubte eine Zeit lang, Luiken habe auch den Kellner gegessen. Also auch dieser Kelch ging unberührt an mir vorüber. Ich wollte nun eine bescheidene Semmel zu Gemüth ziehen, allein Luiken hatte sie alle mit seinen Händchen bedeckt. Ich rief zwanzig Mal „Kellner!“ endlich kam einer; ich trug ihm mein Anliegen ganz gemüthlich vor, und er, durchdrungen von den Vernunftgründen eines wohlherzogenen Magens, sagte: „Gleich!“ Seitdem sind zwei Jahre verflossen.

Nun kam das Zugemüse, Spinat mit melancholischen Würsteln. Weit entfernt, irgend einen Spinat auf der Welt verteumben zu wollen, oder irgend ein Würstel persönlich zu beleidigen, muß ich doch gestehen, daß es Wesen auf dieser Welt gibt, die ich inniger liebe als Spinat mit Würsteln; allein in diesem Augenblicke liebte ich sie unendlich.

Ich beschloß, meine ungetheilte Aufmerksamkeit dem Kellner Rechts zu schenken; da war er zwischen Mutter und Luiken. Sie hatte schon ein Paar Würstel für sich auf dem Teller, und auch dem zarten Luiken hatte sie schon ein Paar auf den Teller gelegt, und doch blieb noch ein drittes da für mich; ich griff schon darnach, allein: —

Luiken war ein kleiner Spaßvogel; unbemerkt hatte er die Finger unter der Schüssel hinaufgestreckt, das Würstelpaar an dem äußersten Zipfel erwischt und husch hatte er's herausgerissen, daß der Spinat davon flog.

Das vierte Gericht bestand aus kleinen Gänsebrüsten mit Kapern-Sauce. Die linke Seite hatte ich ganz aufgegeben, da war kein Heil zu finden, denn mein Nachbar von dieser Seite war mein Vormund, d. h., er aß mir alles vor dem Munde fort; also nur links hatte ich zu speculiren. Die Gänsebrüste nehmen immer mehr ab; so ist der Mensch, er greift nicht gerne in die eigne Brust, aber in die seiner Nebenmenschen. Da kam der Kellner mit der letzten einzigen Gänsebrust und stand zwischen Mutter und Sohn.

Ich weis mich lange keiner solchen Sehnsucht zu erinnern, wie sie mich jetzt ergriff, denn die Sehnsucht des Magens ist eine ganz andere, als die des Herzens; „ach,“ seufzte ich still, »komm' an meine Brust, du —« allein der Seufzer erstarb mir auf der Lippe; mit einem Griff, wie eine Clavierpielerinn, hatte die zärtliche Mutter die letzte Gänsebrust angepackt und sie an ihre eigene gezogen. Der Kellner kam mit Frohnie und Kapern auf mich zu, und ich fing schon an, an aller Menschheit zu verzweifeln. Noch lagen Mehlspeis und Beaten wie unentdeckte reiche Minen Amerikas vor meiner Phantasie. Die Mehlspeis kam.

Die zärtliche Mama legte einige kleine Mehlspeishügel auf ihren Teller, und eine kleine Gebirgskette auf Luikens Teller; aber es blieb auch noch eine kleine Portion für mich. Schon war der Kellner bei mir, schon hab ich den klühen Löffel, da macht Luiken eine leichte Wendung, stößt den Kellner an den Arm, der letzte Rest von Mehlspeis fällt auf den Boden, und die Sauce fließt mir über den Frack hinab.

Da kam der Braten, anspruchlos, in kleine Theile geschnitten; ein kleiner Luftzug, der durch das Zimmer wehte, spielte mit den kleinen Portionen, und der Kellner legte die Gabel darauf, damit die Luft sie nicht fortführe. Von allen Seiten wurden nun die Gäste lauter Wirthherren, ein jeder musterte die ganze Schüssel, und stach sich das Beste heraus. Mein Nachbar links war dem Kellner entgegen gereist und nahm ihm das Beste fort. Die Mutter meines lieblichen Luiken aber, kehrte und wendete an den letzten Portionen, wie an Münzen, von denen alle Gepräge verwischt sind, nahm endlich drei Stücke für sich, und drei Stücke für Luiken, und die Schüssel kam an mich; in mitten derselben lag ein Wesen wie eine kleine Mumie: es war ein kleines Wein mit unverkennbaren Spuren ehemaliger Fleischanwesenheit. Neben diesem Wein lag eine halbe gelbe Rübe, wie ein verwitterter Leichenstein.

Ich ließ den Wirth rufen, hielt ihm das Wein, an dem gar nichts daran war, unter die Nase, und sagte: »Man spricht das man bei Ihnen so gut speist; ist das was dran?»

Darauf drückte ich Luiken zärtlich an mein Herz, gab meinem Nachbar links den Rippenstoß, den er mir vor Tische geliehen, zurück, bezahlte meine Beche, und ging dorthin essen, wo man nicht Table d'hôte speist.

Hohe's Alter.

Das Journal beider Sicilien kündigt den Tod einer Frau, Franciscka Micale, an, die kürzlich in ihrem 104ten Lebensjahre starb. Sie behielt ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten in hohem Grade bis an ihr Ende; sie hatte stets ein sehr regelmäßiges Leben geführt, und sich vorzugsweise von Gemüse und Obst genährt. In ihrem 102ten Jahre wuchs ihr wieder schwarzes Haar, welches jedoch schnell weiß wurde.

Das Neueste und Interessanteste im Gebiete der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Die englische Admiralität hat Befehl gegeben, an Bord der eisernen Dampfboote, welche den Chan-

non befahren, Versuche mit der Magnetrabel anzustellen, da man gefunden hat, daß an Bord solcher Boote der Compaß beinahe ganz unnütz ist.

Vor Kurzem reisten 800 Personen mit dem Dampfswagen von Liverpool ab; unterwegs wurde durch einen Unfall die eine der beiden Locomotivmaschinen unbrauchbar gemacht; sogleich besetzte man den ganzen Zug an der andern Maschine, und diese allein zog ihn in einer Stunde 15 englische Meilen weit fort.

Ein gewisser Hr. Lindsay in London hat ein beständiges elektrisches Licht erfunden. Dieses Licht übertrifft an Schönheit jedes andere; es hat keinen Geruch und dampft nicht. Da die elektrische Lichtmaterie zum Brennen keine Luft nöthig hat, so kann man sie in einem verschlossenen Glase verwahren. Sie entzündet sich, ohne angestekt zu werden, und scheint besonders für Glashäuser, Spinnmühlen und andere Locale, die leicht entzündbare Stoffe enthalten, berechnet. Das elektrische Licht kann so weit verschickt werden, als man will, und den Apparat dazu kann man in einer gewöhnlichen Büchse verwahren.

Literatur.

Es gereicht uns zum großen Vergnügen, unsere verehrten Landsleute auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches sowohl durch Inhalt als in Bezug seines gegenwärtigen Herausgebers sich empfiehlt; wir meinen die in Commission bei Joseph Benedikt in Wien erscheinende Topographie des Erzherzogthums Oesterreich. Dieses Unternehmen verdankt seinen Ursprung dem sel. K. K. Hofkaplane Darnaut, welcher die ersten Bände dieses nun bis zu dreizehn derselben gestiegenen Werkes herausgab, wo dann die Redaction von dem ehemaligen Professor der Physik am Lyceum zu Klagenfurt, nunmehrigen Domherrn in Wien und Director des K. k. physikalischen Cabinetes, Abbe Stolzhammer, übernommen und von diesem noch jugendlich lebhaften Geiste mit ungeschwächter Thätigkeit fortgeführt wird. Das Werk zerfällt in drei Theile, in das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, in 9 Bänden; in Oesterreich ob der Enns, jenseits der Donau, 2 Bände, und in Oesterreich ob der Enns, dießseits der Donau mit Salzburg, in 3 Bänden. Die Darstellung, übrigens mit Abbildungen und Karten ausgestattet, enthält die Entstehung der Städte, Märkte und merkwürdigen Dörfer, ihre Schicksale, dann der Ruinen, Schlösser und Edelsitze, und der noch möglichen Reihenfolge ihrer Besitz; der Lage und Erwerbszweige der Ortschaften, des Ursprunges der Stifte, Klöster, Pfarren, Localien, Beneficien und Spitäler, der Denk- und Grabmäler, der merkwürdigen Inschriften, Volksgagen und Urkunden. Da insbesondere Wien und seine Umgebungen, nicht minder das herrliche Salzammergut und das schöne Salzburg für jeden gebildeten Bewohner des Kaiserthums höchst merkwürdige Punkte sind, so finden hier Wissbegierde und Forschungsgeist volle Befriedigung, indem das Ganze nicht die, meistens nur einseitige, Arbeit eines Einzelnen, sondern das Resultat vereinter Bemühungen jener ist, welche unmittelbar an den Quellen schöpfen.

Der eigentliche Ladenpreis eines Bandes ist 2 fl. C. M.; indessen erhält jener, welcher auch die bereits früher erschienenen 12 Bände zusammen abnimmt, sie um 28 fl. C. M. — Bestellungen darauf werden sicher von jeder Buchhandlung übernommen.